

1:



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Michels, ich bedanke mich ganz herzlich für die wertschätzende Vorstellung.

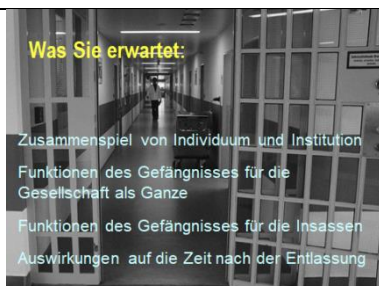
Eigentlich war mein Vortrag zum 75-jährigen Jubiläum des Hamburger Fürsorgevereins im November vergangenen Jahres geplant, dann für Januar dieses Jahres, aber zweimal musste der Termin wegen des Lokführerstreiks abgesagt werden. Ich freue mich umso mehr, dass es jetzt klappt!



„Aller guten Dinge sind drei“ sagt der Volksmund. Ich habe nachgesehen, woher das stammt: Die alten Germanen sagten "Thing" und das war der Begriff für "Gericht". Damals wurde dreimal im Jahr Gericht gehalten und ein Angeklagter hatte drei Chancen, sich den Richtern zu stellen. Tat er das nicht, wurde er in Abwesenheit verurteilt.

Nun fühle ich mich hier bei Ihnen nicht wie vor Gericht, aber sofort sind wir also im Justizsystem gelandet, meinem langjährigen Arbeitsplatz. Ich habe 32 Jahre lang im Justizvollzug als Psychologe und Psychotherapeut gearbeitet, zuletzt als Leiter der Sozialtherapeutischen Abteilung Gewaltdelikte in der JVA München.

Vor 4 Jahren bin ich krankheitsbedingt vorzeitig in den Ruhestand gegangen. Wenn meine Stimme zwischendurch kratzig und rau wird und ich was zum Lutschen in den Mund stecken muss, so hat das mit dieser Krankheit zu tun.



Zu Beginn ein kurzer Überblick, was Sie erwartet:

Zusammenspiel von Individuum und Institution

Funktionen des Gefängnisses für die Gesellschaft als Ganze

Funktionen des Gefängnisses für die Insassen

Auswirkungen auf die Zeit nach der Entlassung

2:



Ich will damit beginnen, Ihnen ein Erlebnis aus der Sozialtherapie zu berichten.

Als die Sozialtherapeutische Abteilung im Jahr 2010 neu eröffnet wurde, rangen wir mit der Leitung der Anstalt um die Rahmenbedingungen. Ein Abendeinschluss um 16.00 Uhr, wie er in der JVA München üblich war, war für eine Therapiestation völlig inakzeptabel. Wir wollten, dass erst um 21.30 Uhr die Zellen geschlossen werden und setzten uns tatsächlich durch. Ich ging selbstverständlich davon aus, auch im Sinne der Therapieteilnehmer gehandelt zu haben und war ziemlich perplex, als ich von ihnen massiv angefeindet wurde: Wir wollten sie durch den langen Abendaufschluss Zitat „aufeinander loshetzen, um dann genügend Stoff für die Therapie zu haben.“ Wir haben die Zeiten nicht verkürzt, aber die Gefangenen haben uns lange Zeit bestreikt und sich spätestens um 20 Uhr in ihre Hafträume selbst eingesperrt. An den Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeiten, die in der SoTA angeboten wurden und die weit über das Durchschnittsniveau der Anstalt hinausreichten, kann es eher nicht gelegen haben. Als Beispiel hier ein paar Bilder aus der Münchner SothA.


Wir haben die Therapieteilnehmer gewähren lassen, haben sie nicht gedrängt, länger als von ihnen gewünscht auf dem Gang zu bleiben, haben aber ihre Forderung nach früherem Einschluss nicht umgesetzt. Unsere Vermutung war, dass hinter ihrer aggressiv vorgetragenen Begründung, wir wollten sie aufeinanderhetzen, uneingestandene Ängste vor der Therapie maßgeblich waren. Angeheizt wurde das Ganze noch durch die Gruppendynamik – alle 16 waren sich nämlich einig.

In fortgeschrittener Therapiephase haben fast alle Therapieteilnehmer uns immer bestätigt, dass sie zu Beginn sich überlegt hatten, die Therapie abubrechen. An eine Formulierung erinnere ich mich noch ziemlich genau: Zitat „Der Freiheitsentzug im normalen Knast ist krass, aber bleibt äußerlich, aber in der Therapie versuchen Sie, uns in die Seele zu kriechen.“ Oder einmal erfuhr ich von der

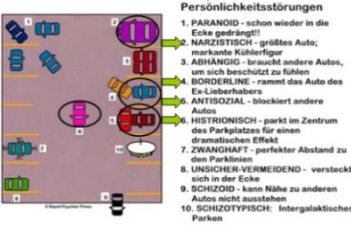

3:

	<p>Briefzensur, dass ein neu aufgenommener Therapieteilnehmer an einen Freund geschrieben hatte: „Ich bin hier auf einer ganz seltsamen Station gelandet. Sie sind hier nett zu mir, haben mir zur Begrüßung sogar die Hand gegeben. Irgendetwas ist faul hier, ich weiß nur noch nicht, was.“</p>
	<p>Unsere Vermutung, dass hinter der aggressiven Verweigerung Angst steckte, war also wahrscheinlich richtig. Und diese Angst bezog sich nicht primär auf uns Therapeuten, sondern auf die Institution Gefängnis. Und entlud sich an uns Therapeuten als Repräsentanten dieser Institution.</p> <p>Den frühen Einschluss und einen restriktiven Vollzug waren die meisten durch sehr lange Haftzeiten, oft lebenslänglich oder Sicherungsverwahrung, gewohnt. Die relativen Freiheiten in der Sozialtherapie machten ihnen Angst. Ausnahmslos alle hatten beim Bewerbungsgespräch angegeben, unter den Bedingungen des Normalvollzugs zu leiden. Nun konnten sie davon aber erst einmal nicht loslassen.</p> <p>Wenn ich von zunächst unbewussten Ängsten spreche, merken Sie, dass ich von der tiefenpsychologischen Richtung herkomme. Nicht alles sollte man auf frühe und früheste Erfahrungen zurückzuführen. Aber wenn Phänomene unverständlich bleiben, kann die Annahme unbewusster Motive zur Erklärung und zum Verständnis hilfreich sein.</p>
<p>Agieren</p> <p>Inszenierung innerer Konflikte in der Außenwelt</p> <p>Wahrnehmung eigener Aggressivität via projektiver Identifizierung beim anderen</p> <p>Foulkes: „...the criminal act is a symbol... The neurotic acts in his dreams, the criminal dreams in his actions“</p>	<p>Deutlich wird an meinem Beispiel der Mechanismus, den die Tiefenpsychologie Agieren nennt. Ein innerer Konflikt wird nicht als solcher erlebt, sondern in der Außenwelt inszeniert. Nicht die eigene Angst und daraus resultierende Aggression auf den vermeintlichen Angreifer, sondern die vermutete Aggression der Therapeuten rückt handlungsleitend in den Vordergrund.</p> <p>Eigene Aggressionen werden nicht als Teil von mir wahrgenommen, sondern beim anderen verortet, auf ihn projiziert. Weiterhin bleibe ich aber mit den projizierten Aggressionen identifiziert, verbunden.</p>

4:



	<p>Gewalttäter sehen häufig in anderen aggressive Impulse, die aber gar nicht von diesen ausgehen müssen, sondern in ihm induziert werden. Gegen diese vermeintliche Aggression meinen sie sich dann wehren zu müssen. Der Klassiker einer beginnenden Kneipenschlägerei: „Warum schaust Du so blöd?“ Der andere ist verblüfft, wehrt ab. Und schon ist das der Auslöser für Handgreiflichkeiten. Ich hatte etliche Fälle, wo aus solchen Anfängen über mehrere Eskalationsstufen am Schluss Tötungsdelikte entstanden sind.</p>
	<p>Ein seelischer Konflikt oder Spannungszustand kann innerpsychisch zu verarbeiten versucht werden, die Tiefenpsychologie spricht von Abwehr. Der unerträgliche Zustand wird abgewehrt, das heißt, aus dem Bewußtsein ausgeschlossen, aber dadurch nicht gelöst, sondern es bleibt ein Symptom zurück, das Probleme bereiten kann. Etwa kann eine traumatische Erfahrung zu Angst, Depression oder auch beispielsweise Essstörungen führen.</p> <p>Dann kann sich der seelische Konflikt aber eben auch interaktional äußern: im Zusammenspiel mit einem Partner wird der Konflikt in Szene gesetzt. Etwa in Bezug auf erlittene Traumatisierung kann jemand, anstelle eine Angststörung zu entwickeln, was dem intrapsychischen Modus entspräche, immer wieder Beziehungen eingehen, in denen das Trauma wiederholt wird, in der unbewussten Hoffnung, endlich eine andere, gute Beziehungserfahrung zu machen. Was vielleicht spekulativ klingt, ist in der Realität nicht selten zu beobachten: In der Hoffnung, endlich einen ganz anderen Partner zu finden als den vorherigen, der etwa Alkoholiker und aggressiv war, landen etliche doch immer wieder bei ähnlich strukturierten Partnern.</p>
	<p>Die Bedürfnisse beider Partner passen zusammen wie Schlüssel und Schloss. Bei genauer Analyse der Beziehung stellt sich heraus, daß beide Partner denselben Grundkonflikt haben, ihn aber in verschiedenen Rollen ausagieren. Das Zusammenspiel der Partner aufgrund dieses gemeinsamen Unbewußten wurde vom</p>

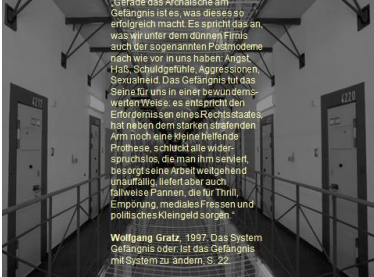

	<p>Paartherapeuten Jürg WILLI als 'Kollusion' bezeichnet. So können etwa Menschen zueinander finden, bei denen es bei beiden um den Grundkonflikt der Abhängigkeit geht. Der eine lebt die Abhängigkeit direkt aus, der andere wehrt das Erleben von Abhängigkeit ab, indem er seinen oder ihren Partner dominiert. Der eine erscheint als stark, der andere als schwach, dennoch können sie denselben Grundkonflikt haben.</p>
	<p>Ob jemand Konflikte eher innerpsychisch verarbeitet oder durch Einbeziehung einer Bezugsperson, hängt zum einen davon ab, ob Personen solche Angebote zum Andocken liefern, zum anderen aber auch von der jeweiligen eigenen psychischen Disposition.</p>
<p>Hauptgruppen von Persönlichkeitsstörungen</p> <p>Cluster A: sonderbar, exzentrisch > Paranoid: Misstrauen, Argwohn, Motive anderer werden als böswillig erlebt > Schizoid: Distanziertheit in sozialen Beziehungen, eingeschränkte Emotionalität > Schizotypisch: starkes Unbehagen in nahen Beziehungen, Denk- und Wahrnehmungsverzerrungen, Verhaltens eigenwilligkeiten</p> <p>Cluster B: dramatisch, emotional oder launisch > Antisozial: Missachtung und Verletzung der Rechte anderer > Borderline: Instabilität in Beziehungen, im Selbstbild und in Affekten, deutliche Impulsivität > Histrionisch: übermäßige Emotionalität, Heischen von Aufmerksamkeit > Narzisstisch: Großartigkeitsgefühle, Bedürfnis nach Bewundert werden, mangelnde Empathie)</p> <p>Cluster C: ängstlich, furchtsam > Vermeidend-selbstunsicher: soziale Hemmung, Unzulänglichkeitsgefühle, Überempfindlichkeit gegenüber negativer Bewertung > Dependent: unterwürfiges und anklammerndes Verhalten, übermäßiges Bedürfnis nach Umsorgt werden > Zwanghaft: ständige Beschäftigung mit Ordnung, Perfektionismus und Kontrolle</p>	<p>Wenn ich jetzt kurz auf das Konzept der Persönlichkeitsstörungen eingehe, will ich vorausschicken, dass mir hier der vorschnelle Gebrauch des Begriffs Störung missfällt. Ich würde lieber erst mal von Persönlichkeitsstil oder Persönlichkeitsakzentuierung sprechen. Jeder hat seinen eigenen Stil und das macht ja gerade seinen Charakter aus. Freilich können diese Eigenschaften dann ein solches Ausmaß annehmen, dass die Ausprägung sehr markant wird und weitgehend das Verhalten bestimmt.</p> <p>Die Persönlichkeitsstörungen werden in drei Hauptgruppen eingeteilt.</p> <p>Bei Delinquenten sind die Persönlichkeiten vom Cluster B am häufigsten vertreten:</p> <p>Antisoziale PS: gekennzeichnet durch Missachtung und Verletzung der Rechte anderer</p> <p>Borderline-PS: Instabilität in Beziehungen, im Selbstbild und in den Affekten, deutliche Impulsivität</p> <p>Histrionische PS: übermäßige Emotionalität, Heischen von Aufmerksamkeit</p> <p>Narzisstische PS: Großartigkeitsgefühle, Bedürfnis nach Bewundert werden, mangelnde Empathie</p> <p>Aus den Kurz-Beschreibungen wird deutlich, dass bei diesen Cluster-B-Persönlichkeiten die Umwelt und</p>

	<p>die Bezugspersonen bei der Entfaltung des prägnanten Stils eine ganz besondere Rolle spielen.</p> <p>Genau diese Personen neigen besonders dazu, Probleme zu projizieren, zu externalisieren, zum Agieren eigener Konflikte in ihrer Umwelt.</p>
 <p>Parkplatz der Persönlichkeitsstörungen</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. PARANOID - schon wieder in die Ecke gedrängt! 2. NARZISSTISCH - größtes Auto; markante Köcherfigur 3. ABHÄNGIG - braucht andere Autos, um sich beschützt zu fühlen 4. BORDERLINE - rammt das Auto des Ex-Liebeshebers 5. ANTISOZIAL - blockiert andere Autos 6. HISTRIONISCH - parkt im Zentrum des Parkplatzes für einen dramatischen Effekt 7. ZWANGSART - perfekter Abstand zu den Parklinien 8. UNSICHER-VERMEIDEND - versteckt sich in der Ecke 9. SCHIZOID - kann Nähe zu anderen Autos nicht ausstehen 10. SCHIZOTYPISCH: intergalaktisches Parken 	<p>Eine augenzwinkernde Veranschaulichung: Verdeutlicht man sich die Eigenheiten der einzelnen Persönlichkeitsstile auf einem fiktiven Parkplatz, fällt auf, dass gerade die vom Cluster B ihre Mit-Parker am meisten involvieren:</p> <p>Neben dem Narzissten-SUV ist kaum Platz, die Türe zu öffnen.</p> <p>Der Borderliner nützt das Einparken zum Begleichen alter Rechnungen.</p> <p>Der Antisoziale blockiert andere Wagen.</p> <p>Der Histrionische stellt sich derart in den Mittelpunkt, dass alle ihn bemerken und umfahren müssen.</p>
<p>Ebenen der Konfliktverarbeitung</p>  <p>Psychische Konflikte können verarbeitet werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Intrapsychisch • Interaktional • Institutionell 	<p>In seinem Konzept der institutionalisierten Konfliktverarbeitung führt MENTZOS aus, daß nicht nur zwischen Individuen Arrangements zum Umgang mit seelischen Konflikten bestehen können, sondern auch Institutionen solche Funktionen erfüllen. Auch hier sind beide Seiten, Individuum und Institution beteiligt. Die Rolle, die die Institution dem Individuum anbietet, kommt dessen seelischen Defiziten entgegen. Andererseits dient das Individuum der Stütze und dem Weiterexistieren der Institution. Es liegt eine ähnliche Verschränkung von Bedürfnissen vor wie in der von WILLI beschriebenen Kollusion zweier Menschen. Die Institution bietet quasi Rezeptoren an, an die unbewusste Bedürfnisse 'andocken' können.</p> <p>Manche dieser Funktionen der Befriedigung psychischer Defizite sind vielen Institutionen gemeinsam. Wo etwa eine stark hierarchische Organisationsstruktur gegeben ist, kann die Rolle als Vorgesetzter zur Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen oder der Festigung von Größenphantasien dienen. Umgekehrt können die untergebenen Mitarbeiter Bedürfnisse nach</p>

	<p>Abhängigkeit ausleben oder nicht gelöste Autoritätskonflikte ausagieren. Wer etwa schon miterlebt hat, welche Dramen sich um Beförderungen abspielen können, hat einen Einblick, in welcher tiefe, infantile Abhängigkeit sich manche Menschen gegenüber einer Institution begeben, erkennbar an den Enttäuschungsaggressionen, die bei der Nichterfüllung von Wünschen freigesetzt werden.</p>
 <p>Funktionen des Gefängnisses für die Gesellschaft als Ganze</p> <p>FOUCAULT Michel: "Man kennt alle Nachteile des Gefängnisses: daß es gefährlich ist, daß es vielleicht sogar nutzlos ist. Und dennoch 'sieht' man nicht, wodurch es ersetzt werden könnte." (S. 226)</p>  <p>Erich FROMM: "Es muß wohl so sein, daß die Strafjustiz noch eine andere, gleichsam geheime Funktion hat, daß sie diese zufriedenstellend erfüllt und gerade wegen dieser Funktion nicht fallengelassen wird, obgleich sie sich für ihre offiziellen Zwecke offensichtlich als untauglich erwiesen hat." (S. 137)</p>	<p>Bevor ich darauf eingehe, welche Funktionen das Gefängnis für Gefangene als Kollusionspartner spielen kann, wenige Anmerkungen dazu, welche Funktionen das Gefängnis für die Gesellschaft als Ganze erfüllen kann; auch eine Form der institutionellen Bedürfnisbefriedigung. Und da wir als Berater, Betreuer oder Therapeuten ja auch Teil der Gesellschaft sind, können diese Funktionen auch bei unserem Umgang mit Gefangenen eine Rolle spielen.</p> <p>Dabei will ich nicht sagen, dass die rationalen, etwa in Gesetzestexten beschriebenen Funktionen wie Resozialisierung und Schutz der Allgemeinheit keine Rolle spielen. Aber es gibt meiner Meinung nach eben auch eine eher wenig bewusste Ebene darunter.</p> <p>FOUCAULT schreibt in seinem sehr lesenswerten Buch 'Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses: "Man kennt alle Nachteile des Gefängnisses: daß es gefährlich ist, daß es vielleicht sogar nutzlos ist. Und dennoch 'sieht' man nicht, wodurch es ersetzt werden könnte." Es müssen also noch andere Motive und Bedürfnisse wirksam sein.</p> <p>Erich FROMM zieht den Schluss: "Es muß wohl so sein, daß die Strafjustiz noch eine andere, gleichsam geheime Funktion hat, daß sie diese zufriedenstellend erfüllt und gerade wegen dieser Funktion nicht fallengelassen wird, obgleich sie sich für ihre offiziellen Zwecke offensichtlich als untauglich erwiesen hat."</p>

8:

<p>Funktionen des Gefängnisses für die Gesellschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> ↓ Schulprojektion ↓ Sühne ↓ Rache ↓ Selbstbestätigung ↓ Moralische Rückgratverstärkung ↓ Gesellschaftliche Stabilisierung 	<p>Durch Schuldprojektion erfolgt für die Mitglieder der Gesellschaft eine Entlastung von eigenen tatsächlich begangenen oder phantasierten Norm verletzenden Handlungen.</p> <p>Wie Ihnen bekannt ist, umfasst ja das Phänomen Kriminalität viel mehr als nur die Straftaten, von denen wir wissen. Kriminalität ist eine ubiquitäre Erscheinung. Auch Personen, die offiziell nicht als Straftäter registriert sind, begehen Straftaten in großem Ausmaß. Die kriminologische Forschung geht davon aus, dass bei so gut wie allen Deliktarten das Dunkelfeld das Hellfeld übersteigt.</p> <p>In der Funktion der Sühne findet das Individuum Genugtuung dafür, dass andere nicht ungestraft Triebwünsche ausleben dürfen, die auch bei ihm vorhanden sind. Der Triebverzicht wird durch Bestrafung anderer gratifiziert.</p> <p>Gilt die Sühnetendenz eigenen ungelebten delinquenten Impulsen, zielt die Funktion der Rache direkt auf den Täter.</p>
	<p>Im April dieses Jahres wurde in der Süddeutschen Zeitung in einem Artikel über Strafverschärfungen bei Sexualstraftaten dieser Rache-Aspekt thematisiert.</p> <p>„Dient der staatliche Strafvollzug eigentlich dazu, einen niederen Instinkt der Bevölkerung zu absorbieren, dem Rache-Affekt der Menschen gewissermaßen bloß einen Blitzableiter zur Verfügung zu stellen? Oder sollte es nicht im Gegenteil darum gehen, diesem primitiven Impuls etwas entgegensetzen?“ so steht es in dem Artikel.</p>
	<p>Als weitere Funktionen finden sich in der Literatur: die Selbstbestätigung, d.h. der narzisstische Gewinn, den der einzelne daraus zieht, dass er 'besser' ist als der bestrafte Täter ist und die moralische Rückgratverstärkung, d.h. die Strafandrohung von außen, die das 'schlechte Gewissen', die innere Strafe, unterstützt.</p> <p>Fromm schließlich sieht im justiziellen Strafen ein Mittel zur Stabilisierung gesellschaftlicher Hierarchien: Zitat: „Die Mittel, durch die die herrschende Klasse sich der Masse als Vaterfigur</p>

	<p>psychisch aufoktroiert, sind sehr verschiedene. Eines dieser Mittel, und keines der unwesentlichsten, ist die Strafjustiz. Sie demonstriert eine der wichtigsten Eigenschaften des Vaters: seine Macht zu strafen. (...) Die Strafjustiz ist gleichsam der Stock an der Wand, der auch dem braven Kinde zeigt, daß der Vater ein Vater und das Kind ein Kind ist“.</p>
	<p>Wolfgang Gratz aus dem österreichischen Strafvollzug fasst zusammen: „Gerade das Archaische am Gefängnis ist es, was dieses so erfolgreich macht. Es spricht das an, was wir unter dem dünnen Firnis auch der sogenannten Postmoderne nach wie vor in uns haben: Angst, Haß, Schuldgefühle, Aggressionen, Sexualneid. Das Gefängnis tut das Seine für uns in einer bewundernswerten Weise: es entspricht den Erfordernissen eines Rechtsstaates, hat neben dem starken strafenden Arm noch eine kleine helfende Prothese, schluckt alle widerspruchlos, die man ihm serviert, besorgt seine Arbeit weitgehend unauffällig, liefert aber auch fallweise Pannen, die für Thrill, Empörung, mediales Fressen und politisches Kleingeld sorgen.“</p>
	<p>Die verwendeten Zitate sind sehr pointiert und es könnte der Eindruck entstehen, ich wollte für die Abschaffung der Gefängnisstrafe plädieren, weil sie ja nur die unbewussten Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigen. Eine deutliche Reduzierung der Strafen könnte ich mir in der Tat vorstellen, einem strikten Abolitionismus kann ich nicht folgen. Die beschriebenen Funktionen sind sehr wirkmächtig, in Maßen wohl auch berechtigt, und würden ansonsten sich anderweitig Geltung verschaffen, z. B. in Selbstjustiz.</p>
 <p>„Man verstehe das nicht falsch: Das Gerichtsurteil kann nichts reparieren. Aber es kann weiteren Schaden abwenden. Schaden, der darin bestünde, dem Verletzten nicht deutlich zu sagen, dass nicht hätte geschehen dürfen, was geschehen ist. Wo das unterbleibt, wird dem Verletzten der indirekte Bescheid ausgestellt, es sei möglicherweise bedauerlich, was geschehen sei, aber auch nicht mehr“. (S. 131)</p>	<p>Ein mich sehr überzeugendes Argument für die grundsätzliche Sinnhaftigkeit von Strafen einschließlich Gefängnisstrafen hat Jan Philipp Reemtsma als „Resozialisierung des Opfers“ beschrieben: Ich zitiere: „Man verstehe das nicht falsch: Das Gerichtsurteil kann nichts reparieren. Aber es kann weiteren Schaden abwenden. Schaden, der darin bestünde, dem Verletzten nicht</p>

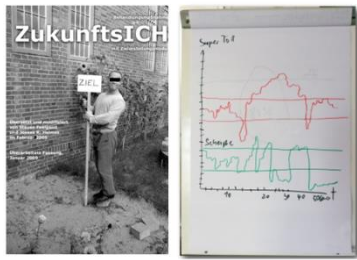
	<p>deutlich zu sagen, dass nicht hätte geschehen dürfen, was geschehen ist. Wo das unterbleibt, wird dem Verletzten der indirekte Bescheid ausgestellt, es sei möglicherweise bedauerlich, was geschehen sei, aber auch nicht mehr“.</p>
 <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Funktionen des Gefängnisses für die Insassen</p>	<p>Jetzt aber endlich zum Kernthema: Wo kann das Gefängnis für die Insassen Funktionen erfüllen, die entwicklungspsychologisch auf die Eltern zurückzuführen sind.</p> <p>Bei den Vorbereitungen zum Vortrag fiel mir in der Münchner Innenstadt die Skulptur „Das Paar“ auf. Sie könnten einen Stein-gewordenen Elternersatz symbolisieren.</p>
	<p>Ich will idealtypisch zwischen solchen Bedürfnissen unterscheiden, die klassischerweise dem Vater oder der Mutter zugeschrieben werden. Ich weiß, diese strikte Trennung trifft nicht mehr in vollem Maß zu, ist aber auch nicht ganz überholt. Gerade in den Familien meiner Therapieteilnehmer waren klassische Rollenbilder sehr oft noch weit verbreitet. Beginnen wir mit dem Vater. Damit habe ich mich schon mal ausführlich beschäftigt und über diese Veröffentlichung bin ich auch hier bei Ihnen gelandet.</p>
<p style="text-align: center;">Vater-Ersatz</p> <p>↳ Unbewusstes Selbst-Bestrafungsbedürfnis</p> <p>„So paradox es klingen mag, ich muß behaupten, daß das Schuldbewußtsein früher da war als das Vergehen, daß es nicht aus diesem hervorging, sondern umgekehrt das Vergehen aus dem Schuldbewußtsein.“</p> <p><small>FREUD, S. (1916). Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit. Studienausgabe Band 10. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 252.</small></p> 	<p>Zuerst zum unbewußten Selbst-Bestrafungsbedürfnis:</p> <p>In seiner 1916 erschienenen Schrift ‘Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit’ beschreibt FREUD eine neurotische, also aus psychischen Konflikten resultierende Form der Delinquenz, den ‘Verbrecher aus Schuldbewußtsein’. Ein vor der Straftat vorhandenes, von FREUD als präexistent bezeichnetes Schuldgefühl ist nach seiner Theorie das Motiv für delinquente Handlungen. Zitat: „So paradox es klingen mag, ich muß behaupten, daß das Schuldbewußtsein früher da war als das Vergehen, daß es nicht aus diesem hervorging, sondern umgekehrt das Vergehen aus dem Schuldbewußtsein“.</p> <p>Ursachen dieses Schuldgefühls sind nach FREUD die beiden ‘verbrecherischen’ Absichten der öipalen Konstellation, nämlich mit der Mutter ein sexuelles</p>

Verhältnis einzugehen und den Vater zu töten. Da das Überich keinen Unterschied zwischen Wunsch und realer Tat macht, fordert es nach Strafe für diese beiden 'Verbrechen'. Die real ausgeführten kriminellen Taten und die darauf folgende Strafe dienen dazu, diesen quälenden Selbstbestrafungsimpuls zu befriedigen.

Wenn Sie Probleme mit der Rückführung auf den Ödipuskomplex haben, stehen Sie nicht allein. Auch die tiefenpsychologische Theoriebildung hat sich hier deutlich weiterentwickelt und differenziert, aber damit will ich Sie heute nicht traktieren. Dass es jedoch Menschen gibt mit enormen, zum Teil unbewussten Schuldgefühlen, woher auch immer diese stammen, ist, meine ich, kaum bestreitbar. Ein internalisierender Versuch der Konfliktverarbeitung wäre z. B. die Selbstbestrafung durch Entwicklung einer Depression oder Sucht. Ein externalisierender Versuch wäre eben die Begehung von Straftaten, die zu realer Bestrafung führen.

In meiner Praxis begegneten mir Fälle, die einen mit der Nase darauf stoßen, daß eine Entdeckung der Straftat und wohl auch die darauf folgende Bestrafung geradezu provoziert wurden:

- Ein Einbrecher, dem beim Verstauen der Beute 'zufällig' sein Personalausweis aus der Tasche fällt und später natürlich gefunden wird.
- Der Brandstifter, der auch nach der Vernehmung durch die Polizei als Tatverdächtiger wieder Brände im Straßenzug legt, in dem er wohnt.
- Der Jugendliche, der die Bank überfällt, in dem seine Mutter als Angestellte arbeitet.
- Oder der Bankräuber, der viermal hintereinander dieselbe Bankfiliale überfällt.
- Einmal habe ich es erlebt, dass ein Gefangener sich strikt weigerte, entlassen zu werden und musste mit körperlichem Zwang vors Gefängnistor gesetzt werden.



Eine interessante Parallele zur Theorie des unbewussten Strafbedürfnisses fand ich im ressourcenorientierten Trainingsmodul „Zukunfts-Ich“ von Steven Feelgood. Wenn die Teilnehmer Ihre Befindlichkeit zu verschiedenen Lebenszeitpunkten einschätzen, entstehen Kurven wie diese beiden.

Die grüne Kurve zeichnet ein Leben mit vielen Misserfolgen, schlechten Erfahrungen. Die rote Kurve dagegen zeigt ein deutlich höheres Level an Zufriedenheit.

Im Manual zu dem Trainingsprogramm heißt es wörtlich: „Jeder Mensch richtet sich in seinen ersten Lebensjahren in einer Komfortzone ein, anders gesagt: er legt sich eine Überzeugung zu, wie gut oder schlecht es ihm im Leben gehen darf. Diese Komfortzone, in der der Einzelne sich komfortabel, d.h. wohl fühlt ist bei den Allermeisten ungefähr gleich groß, aber an unterschiedlichen Höhen einer gedachten Glücksskala verortet. Für Herrn A bedeutet das: immer wenn er hart daran arbeitet, dass es mal besser läuft in seinem Leben und er anfängt, erfolgreich zu sein, wird ihm die Luft zu dünn. Nicht dass er sich nicht freut über seine Erfolge, aber es kommen so komische Gedanken. Er kriegt Streit mit seiner Freundin, trinkt zu viel, dann gibt es Ärger, Gewalt... man kann die Uhr danach stellen. Unbewusst wird er alles Mögliche anstellen, um wieder in seine Komfortzone zu kommen.“

Vater-Ersatz


🔥 Unbewusstes Selbst-Bestrafungsbedürfnis

🔥 Stabilität, Berechenbarkeit, Ordnung

Erholungskur im Knast
Västernäs (AP)
 Der tickt nicht richtig, war der erste Gedanke von Polizeibeamten in der schwedischen Stadt Västernäs, als ein Mann auf der Wache erschien, sich als Betrüger vorstellte und darum bat, verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt zu werden. Nach eigenen Angaben hat der Mann in einer Anzahl von Fäken, Banken, Hotels und Privatpersonen um Zehntausende Kronen geschädigt. Er wurde, ganz nach seinem Wunsch, festgenommen und meinte dazu: „Ich muß mich im Gefängnis erholen und von der Flasche wegkommen. Ich habe mein flottes Leben satt.“

Neben ödipalen Bedürfnissen, insbesondere Schuldgefühlen, können im Gefängnis auch Bedürfnisse befriedigt werden, die nach tiefenpsychologischer Theorie als 'anal' gelten und deren Durchsetzung klassischerweise dem Vater obliegt: Ordnung, Stabilität, Berechenbarkeit. Nach einem chaotischen, hektischen Leben empfinden es manche Gefangene als wohltuend, durch äußere Gewalt zu einem ruhigen, geregelten Leben gezwungen zu sein. In regelmäßigen Abständen finden Geschichten Eingang in die Rubrik 'Kuriosa' der Presse, wenn solche Bedürfnisse bewusst geäußert werden. Im Redaktionsteil 'Vermischtes' der Süddeutschen Zeitung fand sich etwa folgende


	<p>Meldung:</p> <h3>Erholungskur im Knast</h3> <p>Der tickt nicht richtig, war der erste Gedanke von Polizeibeamten in der schwedischen Stadt Västerås, als ein Mann auf der Wache erschien, sich als Betrüger vorstellte und darum bat, verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt zu werden. Nach eigenen Angaben hat der Mann in einer Anzahl von Fällen Banken, Hotels und Privatpersonen um Zehntausende Kronen geschädigt. Er wurde, ganz nach seinem Wunsch, festgenommen und meinte dazu: 'Ich muß mich im Gefängnis erholen und von der Flasche wegkommen. Ich habe mein flottes Leben satt.'</p>
<p>Vater-Ersatz</p> <p>... soll einen Bekannten getötet haben, weil er wieder für längere Zeit zurück ins Gefängnis wollte.</p> <p>... um sich „Freuden eines längeren Aufenthalts in Straubing zu sichern“.</p> <p>Ein früherer JVA-Aufenthalt habe ihm Struktur gegeben und seinem Gesundheitszustand gutgetan.</p> <p><small>Dienstag, 7. November 2023, Nr. 256 Süddeutsche Zeitung</small></p>	<p>Tötung, um ins Gefängnis zurückzukehren</p> <p><small>Regensburg. Ein 44-Jähriger Mann soll in der Obhut eines Bekannten getötet haben, weil er wieder für längere Zeit zurück ins Gefängnis wollte. Daran geht die Staatsanwaltschaft aus und legte ihm am Montag vor dem Landgericht Regensburg Mund zur Last. Der Angeklagte habe sich zu Prozessbeginn nicht schied. Über seine Anwesenheit in der Obhut, dass er willensmäßig strafe, den Tod der 50-Jährigen versprochen haben. Jedoch habe er die angeblich „ausdrücken“ wollen. Gerichten, die in seiner Heimschuld hat Prozess zu beenden, nach dem er ihn kaltblütig umbrachte, um sich „Freuden eines längeren Aufenthalts in Straubing zu sichern“, seien aber unerheblich, sagte die Anwaltschaft. Ein früherer JVA-Aufenthalt habe ihm zwar Struktur gegeben und seinen Gesundheitszustand gutgetan. Jedoch habe sich der Mann vor der Tat bei der Prozessbegleitung begeben und dort seine Zukunft gesichert. Auch nach der Verurteilung habe er sich im Prozess bei der Polizei in Bad Döbring (Landkreis Cham) gestellt und angegeben, am Verbrechen keine Bekanntschaft zu haben. Besondere Details in der Verurteilung des Mannes die Landesregierung überlegen. Für das Verfahren sind zunächst vier weitere Personen vorgeladen.</small></p> <p>Als ich meinen Vortrag, der ja ursprünglich im November stattfinden sollte, schon fertig hatte, fand ich bei der Morgenlektüre der Süddeutschen Zeitung folgenden Artikel. Die wichtigsten Sätze daraus in den Sprechblasen:</p> <p>... soll einen Bekannten getötet haben, weil er wieder für längere Zeit zurück ins Gefängnis wollte.</p> <p>... um sich „Freuden eines längeren Aufenthalts in Straubing zu sichern“. Straubing ist in Bayern die Anstalt für Strafen über 6 Jahren Dauer.</p> <p>Ein früherer JVA-Aufenthalt habe ihm Struktur gegeben und seinem Gesundheitszustand gutgetan.</p>
	<p>Das Umhergetrieben-Werden, Nicht-zur-Ruhekommen-können, das doch viele Gefangene berichten, hat wohl seine Wurzel in der bereits beschriebenen Externalisierungstendenz. Die permanente Aktion ist letztlich Flucht vor den nicht auszuhaltenden Gefühlen der eigenen Leere und Hilflosigkeit.</p> <p>Das Gefängnis erfüllt hier die Funktion eines 'Stützkorsetts'. Was der Gefangene außerhalb des Gefängnisses gerne möchte, nämlich ein geregeltes Leben führen, aber aufgrund seiner psychischen Gegebenheiten nicht bewerkstelligen kann, wird ihm durch die Institution Gefängnis von 'außen'</p>

<p>„Wenn auch auf niedrigerem Niveau und zum Preis wesentlicher Einschränkungen, liefert das Gefängnis Mechanismen der Lebensbewältigung, insbesondere der alltäglichen Entscheidungs-entlastung.“</p> 	<p>bereitgestellt.</p> <p>Georg Wagner, mein früherer Chef, schreibt in seinem Buch „Das absurde System“: "Wenn auch auf niedrigerem Niveau und zum Preis wesentlicher Einschränkungen, liefert das Gefängnis Mechanismen der Lebensbewältigung, insbesondere der alltäglichen Entscheidungs-entlastung." Dass sich danach insbesondere Menschen sehnen, deren Leben von Unsicherheit und Unberechenbarkeit gezeichnet war, liegt auf der Hand.</p> <p>Die von außen aufgezwungene Ordnung im Gefängnis führt aber nicht automatisch zu einer stabilen Veränderung. Fallen diese äußeren Stützen nach der Entlassung weg, wird häufig wieder der alte Lebensstil übernommen. Was von Gefangenen als 'Wieder-Hineinschlittern', 'Sich-wieder-Überreden-Lassen' beschrieben wird, bezeichnet die Schwierigkeit, sich selbst, ohne Stütze von außen, einen gewissen Rahmen für das Leben geben zu können.</p> <p>Der Vater, dem in unserer Kultur prototypisch die Funktion zukommt, Grenzen deutlich zu machen, konnte nicht hinreichend verinnerlicht werden. Da häufig keine von Empathie getragene Beziehung zu ihm entwickelt werden konnte, erfolgt keine echte Identifizierung. Ihm wird zwar wegen seiner Übermacht gehorcht, aber es folgt die Auflehnung gegen ihn, sobald das Kind sich dazu in der Lage fühlt. Die väterlichen Werte werden nicht internalisiert, sondern bleiben rein äußerlich auf der Verhaltensebene.</p>
<p>Vater-Ersatz</p> <ul style="list-style-type: none"> ↳ Unbewusstes Selbst-Bestrafungsbedürfnis ↳ Stabilität, Berechenbarkeit, Ordnung ↳ Distanz zur Mutter 	<p>Fehlende oder schwache Väter haben oft eine übermäßig starke Bindung an die Mutter zur Folge. Es gibt oft kein männliches Äquivalent im Familiensystem Dissozialer. Häufig sind sie Partnerersatz und einziges Liebesobjekt der Mütter. Sie sind übermäßig stark emotional an sie gebunden und auf sie angewiesen. Diese enge Mutterbindung erzeugt einerseits Größenphantasien nach dem Muster „Die Welt ist dazu da, mich zufriedenzustellen“. Andererseits wird die</p>

	<p>übermäßige Nähe auch als bedrohlich erlebt und ruft Aggression hervor.</p> <p>Gefängnisstrafe kann somit dazu dienen, Distanz zur Mutter herzustellen. Die Flucht ins „Männerbündische“ bietet die Chance, sich vor der bedrohlich nahen Mutter in Sicherheit zu bringen. Natürlich übernehmen oft später Partnerinnen die Mutterrolle und der Gefängnisaufenthalt dient dann der Distanzierung von ihnen. Die Gefängnismauer dient dann nicht dem Schutz der Außenstehenden vor dem Insassen, sondern schützt den Insassen vor einer mütterlich-weiblichen Nähe, die ihn überfordert. In fortgeschrittener Therapie konnten einige Therapieteilnehmer solche Gedanken für sich formulieren.</p>
<p>Mutter-Ersatz</p> <ul style="list-style-type: none"> ↳ Versorgung ↳ Narzisstische Bestätigung 	<p>Aber natürlich wird die Mutter nicht nur gemieden, sondern auch ersehnt. So kann die Institution Gefängnis auch Bedürfnisse befriedigen, die entwicklungsgeschichtlich der Mutter zugeschrieben werden: Versorgung und narzisstische Bestätigung.</p> <p>Die Existenzform im Gefängnis erinnert in vielen Punkten an die Versorgung eines kleinen Kindes durch die Mutter. Ohne selbst aktiv sein zu müssen, werden die meisten grundlegenden Versorgungungen durch die Institution erledigt, wengleich auf niedrigem Niveau: Nahrung, Kleidung, Unterkunft. Der Obdachlose, der bewußt im Herbst einen Diebstahl begeht, um im Gefängnis überwintern zu können, ist das Beispiel dafür, daß, bei aller Kärglichkeit, die Befriedigung dieser Bedürfnisse im Gefängnis für manche Menschen attraktiv, bisweilen überlebensnotwendig ist. Dieses Beispiel ist aber als einigermaßen bewusstes Motiv sozusagen nur die Spitze des Eisbergs an halb- und unbewussten Handlungsmotiven.</p> <p>Viele Alkoholiker finden sich in der Struktur des Gefängnisses gut zurecht. Sie sind oft sogar Mustergefangene: fleißig, angepasst und leicht zu führen. Ein alkoholmissbrauchender Mann, der immer wieder zu uns in Haft kam, fand ein trauriges Ende, das seine Bindung an das Gefängnis deutlich machte: Er wurde erfroren tot aufgefunden und die</p>

	<p>einzigste Adresse, die die Polizeibeamten bei ihm fanden, war die eines Vollzugsbeamten, mit dem er engen Kontakt pflegte und bei dem er sich während seiner Zeiten in Freiheit immer wieder gemeldet hatte.</p> <p>Bei inhaftierten Drogenabhängigen ist oft das Gefängnis die rettende Instanz. Bevor es durch Überdosierung, verunreinigtes Rauschgift, Brutalisierung der Szene, Schulden bei den Dealern etc. zu Ende gehen könnte, lassen sie sich verhaften, um dem drohenden Tod zu entkommen. Sie fallen plötzlich mit Verhaltensweisen der Polizei ins Auge, die nicht zu ihrem üblichen Repertoire der Drogenbeschaffung gehören. Sie werden unvorsichtig oder riskieren zu viel. Gar nicht selten habe ich erlebt, dass diese Motive auch dem Bewusstsein zugänglich waren. Immer wieder mal viel der Satz „Das Gefängnis hat mir das Leben gerettet.“</p>
	<p>Das Gefängnis bietet seinen Insassen auch die Möglichkeit der Befriedigung basaler narzißtischer Bedürfnisse, die in der frühen Mutter-Kind-Interaktion grundgelegt sind: Die Vermittlung des Vertrauens in sich selbst: „Es ist gut, dass es Dich gibt.“ Menschen, die in der Gesellschaft scheitern, denen also Bestätigung durch Arbeit, sozialen Status, Einbindung in soziale Beziehungen weitgehend verwehrt bleiben, haben im Gefängnis die Chance, sich einen gewissen Status aufzubauen. Der eng gezogene Rahmen dient dabei als Stütze. Wer es z.B. 'draußen' nicht schafft, einer regelmäßigen Arbeit nachzugehen, kann im Gefängnis, in dem ihm die tägliche Entscheidungsleistung, aufzustehen, sich auf dem Weg zur Arbeit durch nichts ablenken zu lassen usw. abgenommen wird, in der Arbeit einen gewissen Status mit der damit verbundenen narzißtischen Bestätigung erreichen. Auch soziale Beziehungen minimaler Art, etwa daß der Beamte ihn mit Namen anspricht, werden von manchen Gefangenen als Bestätigung erlebt, die sie in Freiheit vermissen.</p>
	<p>Die beschriebenen Muster der Bedürfnisbefriedigung,</p>

	<p>die an väterliche oder mütterliche Funktionen anknüpfen, wirken oft destruktiv. Das unbewusste Selbstbestrafungsbedürfnis zum Beispiel, das nie voll befriedigt wird, kann dazu führen, immer wieder unbewusst den Gefängnisaufenthalt zu suchen. Oder ebenso die Sehnsucht nach einer versorgenden Mutter, die ohne viel eigene Leistung alle Basisbedürfnisse befriedigt.</p> <p>Ursachen dafür, dass hauptsächlich problematische Elternübertragungen auf die Institution Gefängnis vorliegen, liegen meiner Meinung nach darin begründet, dass sowohl von Seiten des Gefängnisses als auch von Seiten des Insassen diese dysfunktionalen Formen begünstigt werden.</p> <p>Der Beitrag des Gefängnisses: Es ist von Haus aus kein entwicklungsförderliches Milieu, sondern dient nach wie vor in erster Linie der Bestrafung und Kontrolle.</p>
	<p>Von Seiten unserer Klienten trägt zum Überwiegen dysfunktionaler Elternübertragungen bei, dass sie häufig in ihrer Kindheit und Jugend problematische reale Elternbeziehungen erlebten. Und dann diese dysfunktionalen Beziehungserfahrungen in ihre Persönlichkeit übernommen haben und nun reproduzieren. Wenn man vom Freud'schen Konzept des Wiederholungszwangs ausgeht, werden solche früheren Konstellationen immer wieder aufgesucht bzw. inszeniert, sei es im zwischenmenschlichen Bereich oder eben im Zusammenspiel mit Institutionen. Hinter diesem Mechanismus, der meist nur zu einer Verfestigung negativer Erfahrungen führt, steckt aber auch eine Hoffnung. Wenn man die Metapher eines Theaterstücks wählt, wird immer wieder dasselbe Stück inszeniert in der Hoffnung, dass es nun endlich einmal gut ausgehen werde. Und hier sehe ich unsere Chance als Berater, Betreuer und Therapeuten. Wir sollen unsere Klienten begleiten und anleiten, damit sie einen anderen Ausgang als den gewohnten aus ihren konflikthaften Konstellationen finden.</p> <p>So bin ich überzeugt, dass es durchaus auch eine konstruktive Form der Beelterung durch und im</p>

	<p>Gefängnis geben kann. Im eben benutzen Bild: dass das Theaterstück einen guten, zumindest besseren Ausgang nehmen kann. Nachbeelterung oder Reparenting meint dabei eine Haltung, die dem Patienten gezielt nachträgliche, angemessene und förderliche elterliche Fürsorge zukommen lässt.</p> <p>Aber auf der Basis dieser Fürsorge braucht es auch elterliche Distanz. Nur Fürsorge allein würde Abhängigkeit produzieren. Es braucht auch Konfrontation, Anforderungen und Kritik, um Ablösung und Entwicklung zu ermöglichen.</p>
 <p>Beziehungskredit „Das häufig unvertraute Gefühl, anerkannt zu werden und Vertrauen aufbauen zu können, liefert dem Therapeuten einen ‚Beziehungskredit‘. Nur vor diesem Hintergrund können therapeutisch notwendige Frustrationen gesetzt und konfrontativ bearbeitet werden.“ <small>Müller S., Köhler D. & Hinrichs G. (2007). Intramurale Tätertherapie. Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe, 56 Heft 4, 156-161.</small></p>	<p>Basis aber muss das Erleben von Zugewandtheit sein, sonst werden Forderungen nur wieder als Ablehnung empfunden und es kommt lediglich zu einer Wiederholung der alten Muster oder äußerlicher Scheinangepasung. Auch im Gefängnis hat meiner Meinung nach der Buchtitel des Freud-Schülers Ferenczi Gültigkeit: Ohne Sympathie keine Heilung.</p> <p>Wir müssen gegenüber unseren Klienten Beziehungskredit aufbauen, damit wir bei Forderungen und Kritik von diesem angesparten Beziehungskapital abbuchen können, ohne ins Minus zu geraten.</p> <p>Wie könnte ein förderliches Parenting im Gefängnis aussehen? Da wäre zum Beispiel der Vorsatz, im Gefängnis auf über die Freiheitsstrafe an sich hinausgehende zusätzliche Strafen weitgehend zu verzichten. Wir hatten in der Sozialtherapie München so gut wie keine Disziplinarstrafen. Konflikte wurden nicht unter den Tisch gekehrt, aber anderweitig geregelt, etwa durch Bearbeitung in der Therapiegruppe oder auch durch Täter-Opfer-Ausgleich.</p> <p>Ein SothA-Leiter hat mir mal erzählt, sie hätten einem Therapieteilnehmer, der Tage verspätet von Vollzugslockerungen zurückkam, erst mal ein Bad eingelassen, weil sie ihm ansahen, dass er unter Stress stand. Woanders hätte sofort getrennte Unterbringung als besondere Sicherungsmaßnahme auf ihn gewartet.</p>

	<p>Es geht also darum, nicht wie die oft real erlebten Eltern zu reagieren, sondern wie „good enough“ parents, einem Begriff, der von Winnicott stammt. Das kann der DNA eines Gefängnisses höchst zuwider laufen und ist deshalb auch schwer zu bewerkstelligen. Die strafende, kontrollierende Grundausrichtung wird oft eine therapeutische Haltung dominieren. Denken Sie an das Zitat des Österreichers Gratz: „Das Gefängnis hat neben dem starken strafenden Arm noch eine kleine helfende Prothese.“</p>
	<p>Jetzt zum Übergang in die Freiheit: Was kann der Vollzug tun, um den Übergang so zu gestalten, dass eine konstruktive Loslösung von den dysfunktionalen Verstrickungen zwischen Individuum und Institution gelingt?</p>
	<p>Mir ist dazu sofort eingefallen, was ich in der tiefenpsychologischen Ausbildung gelernt habe: Dort hieß es, dass zum Ende der Therapie die Übertragungsbeziehung aufgelöst, zurückgefahren werden muss. Das heißt, dass auf den Therapeuten gerichtete intensive Gefühle, die aus der Lebensgeschichte des Patienten stammen, eben die Übertragung, einer realistischeren Sicht des Patienten auf den Therapeuten weichen soll. Der Therapeut forciert diesen Prozess, indem er mehr von sich als realer Person zeigt und sich schrittweise entbehrlich macht.</p> <p>In Bezug auf unser Thema hieße das zum Beispiel: bei einem Gefangenen, bei dem ich vermute, dass er die klare Struktur des Gefängnisses braucht, um sein inneres Chaos zu begrenzen, dass er gegen Ende der Haftzeit zunehmend dazu angehalten wird, selbst für sich zu sorgen und zu entscheiden. Und dabei nicht allein gelassen, sondern begleitet und angeregt wird. Therapie wird dann zunehmend zu einer Art Coaching oder Supervision. Vollzugslockerungen sind das klassische Instrument für so einen Loslösungsprozess. Lockerungen werden aber nicht nur ersehnt, sondern oft hochambivalent erlebt. Als einmal bei einem Therapieteilnehmer die Verlegung</p>

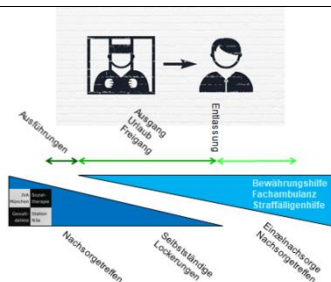
in den offenen Vollzug anstand, widersetzte er sich mit dem Argument: „Ich lasse mich von Ihnen doch nicht einfach ins Freigängerhaus abschieben.“

Anderes Beispiel für die Förderung von Loslösungsprozessen: Es gibt **Entlassabteilungen**, die nicht mehr an die zentrale Versorgung des Gefängnisses mit Mahlzeiten und Wäschereinigung angeschlossen sind, sondern die Gefangenen müssen das dort selbst organisieren. Die Institution Gefängnis ist davon oft nicht begeistert, weil die Totalversorgung leichter zu organisieren und oft kostengünstiger ist. Ich habe mal einen Versuch unternommen, die Sozialtherapie teilweise aus der Gefangenenverpflegung herauszunehmen, dafür Geld zur Verfügung gestellt zu bekommen und die Gefangenen selbst einkaufen und kochen zu lassen. Ich bin böse abgeblitzt.

Für den Vollzug, dessen Kerngeschäft ja gerade umfassende Kontrolle darstellt, ist es eine große Herausforderung, den Insassen immer mehr Freiräume zu ermöglichen. Immer schwebt das Damoklesschwert über dem Vollzug, dass diese Freiräume ja auch missbraucht werden können.



Idealerweise **überlappt** sich die „Abnabelung“ vom Gefängnis mit der Anbindung an weiterbetreuende Institutionen wie Straffälligenhilfe, Bewährungshilfe oder Fachambulanzen.




In der SothA München war die Überlappungszeit relativ lange angesetzt. Selbstständige Lockerungen haben wir für 18 Monate vor der voraussichtlichen Entlassung vorgesehen, das war in den bayerischen Verwaltungsvorschriften als Maximum angegeben. Schon in der Zeit der Ausführungen, die einige Monate vorher beginnen konnten, nahm der Therapieteilnehmer an den sog. Nachsorgetreffen teil. Hier treffen sich lockerungsberechtigte Insassen mit schon aus der SothA Entlassenen zum Erfahrungsaustausch. Die Treffen finden immer in den Räumen einer der weiterbetreuenden Institutionen statt, also z. B. in einer Einrichtung der Straffälligenhilfe, bei der Bewährungshilfe oder der Psychotherapeutischen Fachambulanz. Wenn die

	<p>Therapie Teilnehmer selbstständige Lockerungen erhalten, nehmen Kontakt mit den für sie vorgesehenen Nachsorge-Einrichtungen auf. Nach der Entlassung werden sie von den Fachdiensten der SothA noch einzeln nachbetreut und nehmen weiterhin an den gemeinsamen Nachsorgetreffen teil.</p> <p>Dass eine Zeitlang zu mehreren Institutionen und deren Vertretern eine Beziehung besteht, ermöglicht Reifungsschritte. Die Trennung von problematischen Bindungen an das Gefängnis wird erleichtert, indem alternative Beziehungsangebote langsam aufgebaut werden, ohne dass die alten, vertrauten sofort wegfallen. In der Eltern-Terminologie ausgedrückt: Die Trennung bzw. Loslösung aus problematischen Eltern-Übertragungen kann dosiert werden und durch alternative Beziehungen mit anderen Übertragungsmustern langsam ersetzt werden.</p>
	<p>Oft wird es wohl so sein, dass die Straffälligenhilfe am Anfang als viel mehr Freiräume gewährender erlebt wird als das Gefängnis mit seinem engen Rahmen. Wenn man es in den Übertragungsmustern sagen will: Straffälligenhilfe als guter, großzügiger Elternteil, Strafvollzug als böser, einschränkender.</p> <p>Kompliziert wird es nun, weil das Gefängnis ja nicht nur versagend, sondern auf basaler Ebene eben auch als versorgend empfunden werden kann. Oft tritt diese Seite dann erst später in Erscheinung. Das strenge und karge, nur das Nötigste gewährende Gefängnis kann dann als gewohnter und deshalb weniger bedrohlich empfunden werden als die viel mehr Freiraum und damit auch Selbstverantwortung eröffnende Straffälligenhilfe. So könnten Sie von der Straffälligenhilfe von Entlassenen auch Enttäuschungsaggressionen abbekommen, weil sie eben eine andere, unvertraute Rolle verkörpern als die des Gefängnisses. Ich erinnere an mein Eingangsbeispiel, als wir heftig attackiert wurden, weil wir mehr Freiheiten ermöglichen wollten.</p> <p>Meistens sind die Beziehungen eben von hoher Ambivalenz gekennzeichnet: Einerseits wird ein endlich mehr Freiraum ermöglichender Eltern-Ersatz ersehnt und idealisiert, andererseits abgelehnt, weil</p>

	<p>Autonomie als überfordernd erlebt wird.</p> <p>Solche Ambivalenzen auszubalancieren, ist eine schwierige Aufgabe und gelingt unseren Klienten oft nur schwer. Deshalb sind relativ lange Übergangszeiten vom Gefängnis in die Freiheit sinnvoll.</p>
	<p>Eine weitere Anmerkung: Selbstverständlich prägt auch Ihr eigener institutioneller Rahmen als Straffälligenhilfe ihre Arbeit und damit auch die Beziehungen zu den Klienten. Ich kenne den Hamburger Fürsorgeverein und seinen „Stallgeruch“, also seine Grundannahmen, nicht. Oft sind diese nicht in Konzepten festgehalten, sondern haben mit der Gründungsgeschichte zu tun oder sind langsam in der Tradition gewachsen. Manche Träger der freien Straffälligenhilfe verstehen sich als enge Partner der Justiz, manche ausdrücklich als Gegenmodell. Natürlich kommen alle Zwischentöne vor.</p> <p>So waren wir in der Münchener Sozialtherapie mit manchen Einrichtungen, die Entlassene weiterbetreuten, beileibe nicht immer derselben Meinung, konnten aber offen kommunizieren und oft Kompromisse finden. Andere empfanden schon die offene Kommunikation mit uns von der Justizvollzugsanstalt als für sie nicht akzeptabel. Sie wollten unsere Einschätzungen erst gar nicht hören, geschweige denn, mit uns über den weiteren Verlauf kommunizieren. Eine Institution titulierte uns als ihre „Zulieferer“, die eigentliche Behandlung fand ihrer Meinung nach dann bei ihnen statt. Bis zu fünf Jahre vorausgegangene Sozialtherapie schätzten sie als wenig bedeutsam ein.</p> <p>Vergleichbare Prozesse der Abwertung gibt es natürlich auch von der anderen Seite her: Dass die Justiz die Straffälligenhilfe zu ihrem Gehilfen instrumentalisieren möchte, der sich den Entscheidungen des Gefängnisses fraglos unterordnet bei der Frage, welche Form der Nachbetreuung, welche Wohnform, welche Beratungsstruktur am geeignetsten ist.</p>

24:

	werden.
 <p>Danke fürs Zuhören!</p> <p>w.pecher@bayern-mail.de</p>	<p>Meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Michels, soweit meine Ausführungen. Ich würde mich freuen, wenn wir noch miteinander ins Gespräch kommen können.</p>